

Der Münsinger »Verein Partnerschaft Kinderheim Maralal/Münsingen« unterstützt ein Kinderheim im Norden Kenias. Die Arbeit mit Waisen und Tageskinder ist erfolgreich. Doch die anhaltende Dürre erschwert die Arbeit.

Im Norden des ostafrikanischen Landes fällt seit Jahren zu wenig Regen, die Herden der Nomaden schwinden, in den Nationalparks verdursten die Büffel. Eine Reise in ein Land, in dem der Kampf ums Wasser Wirklichkeit ist



Samburu auf Reise im Norden.



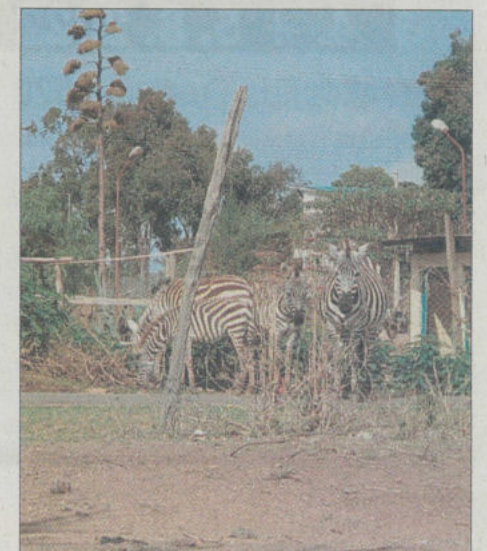
Matatu voll mit Mensch und Material.



Die Wolken sind da, Regen fällt trotzdem kaum. Der Norden Kenias trocknet aus.



Der Ewaso Nyiro River ist ausgetrocknet.



Die Dürre treibt Zebras in die Städte.

FOTOS: WURSTER

VON STEFFEN WURSTER

**MARALAL/KENIA.** Noch fließt Wasser aus den Hähnen des Kinderheims Springs of Hope in Maralal in Kenia. Die Früh-

Maralal ist Verwaltungssitz, Marktflecken und Versorgungszentrum in der menschenarmen Region. Bis vor Kurzem war der Ort nur über unbefestigte Pisten zu erreichen, jetzt gibt es eine geteerte

gesbetreuung. Zur Schulleiterin Grace hat sich eine Sozialarbeiterin gesellt, dazu kommen Frauen, die sich um die Küche, die Wäsche und Sauberkeit kümmern. Die deutschen Freiwilligen Lea und Lisa,

Kartoffeln und Sukuma steht unter der Woche auf dem regulären Schulspeiseplan. Für die Kinder, die hier zur Schule gehen, ist das Tagesessen wichtig, zu Hause ist der Tisch nicht immer reichlich

nicht vergessen.« Dem Afrikaexperten, der Jahrzehnte für das Evangelische Jugendwerk unterwegs war, graut es vor nichts. Er ist der Einzige, der nicht von einem Trip noch weiter in den Norden bis



VON STEFFEN WURSTER

**MARALAL/KENIA.** Noch fließt Wasser aus den Hähnen des Kinderheims Springs of Hope in Maralal in Kenia. Die Frühjahrsregenzeit hat spät begonnen, die Niederschläge sind spärlich und bleiben trotz bewölktem Himmel hinter dem Gewohnt zurück – die großen Zisternen füllen sich nur langsam. Und der Brunnen fällt trocken. Mit einer solarenergiebetriebenen Pumpe wird das Nass aus fast 50 Meter Tiefe gefördert. 50 Meter reichen vielleicht in Zukunft nicht mehr aus, der Verein »Partnerschaft Kinderheim Maralal/Münsingen« denkt darüber nach, in größere Tiefen vorzudringen. über 70 Meter müssten es werden, glaubt der kenianische Bauunternehmer Samwel.

Noch hoffen Marit und Klaus-Ulrich Wiest, dass kein oder wenig Geld in den Brunnen investiert werden muss. Darauf verlassen können sie sich aber nicht. Das Ehepaar hat für den Verein das Kinder-



Der Autor mit Afrikaexperte Adolf Wagner.

heim besucht. Im vergangenen Jahr wurde ein neuer Schlafsaal gebaut und ein ordentlicher Waschplatz eingerichtet. Das wurde nun gefeiert.

Maralal liegt im Norden Kenias, weit weg von den Stränden am Indischen Ozean und den Touristenressorts. Wer von Nairobi her über Land anreist, kommt durch die feuchten Aberdares, die schon die britischen Kolonialisatoren zu schätzen wussten. Dann wird es zunehmend trockener, im Norden sind Hirtenvölker wie die Turkana oder die Samburu zu Hause, die mit Ziegen, Rindern und Kamelen durch die steppenartige Landschaft ziehen. Eine Samburu hat das Kinderheim gegründet, bei der Einweihung des Schlafraums tanzte und sang die mittlerweile über 80-Jährige in traditioneller Tracht.

Maralal ist Verwaltungssitz, Marktflücken und Versorgungszentrum in der menschenarmen Region. Bis vor Kurzem war der Ort nur über unbefestigte Pisten zu erreichen, jetzt gibt es eine geteerte Straße von Süden herkommend. Das letzte Teilstück hinein in die Stadt wurde nach langer Verzögerung überhastet fertiggestellt, das Bankett fängt bereits an zu bröckeln: Im August wird in Kenia gewählt, da kam eine Straßeneinweihung für die Wahlkämpfer gerade recht. Auf Pisten zu fahren bringt koloniales Flair in die Ferne, für die Wirtschaft ist eine feste Oberfläche dagegen von Vorteil. Nicht alle der für das Kinderheim bestimmten Betonfertigteile und Sonnenkollektoren haben das Geholper überstanden.

Im Städtchen Maralal kann man leben, besonders hübsch ist es nicht. Die kenianische Architektur ist von einer robusten Sachlichkeit geprägt. Die Straßen sind überfüllt, aber nur selten mit vierrädrigen Fahrzeugen. Die wenigen neuen Geländewagen werden von den Mitarbeitern der NGOs gefahren, die im Samburu Guest House komfortabel tagen, erzählt der rührige Wirt des Restaurants im Guest House. Den Straßenverkehr dominieren Boda Bodas, indische Nachbauten japanischer Motorräder mit 150 Kubik Hubraum. Sie transportieren Heuballen, Fleisch, manchmal Sofas und oft Passagiere.

### »Eine Kalaschnikow kostet nur so viel wie ein paar Ziegen«

Die Zweirad-Taxis sind zumindest bei Tag recht sicher, die Chauffeure passen auf ihre Investition gut auf und schlängeln sich um Ziegen, Rinder und um die Zebras, die in den Außenbezirken etwas zu fressen suchen. Manchen Rindviechern sieht man die friesischen Ahnen noch an, die Schwarz-Bunten genießen einen guten Ruf als Milchkühe.

Auch im Kinderheim steht Fleckvieh und liefert Milch fürs Frühstück. Der Landwirtschaftsableger von Springs of Hope liefert allerlei für die Selbstversorgung. Fleisch von Hühnern, Ziegen und Rindern, Bananen, Kohl und mehr vom Acker. Mit drei Mahlzeiten am Tag sind die Waisen auf ihre Art privilegiert. Anders als die Straßenkinder, die für ein paar Bobs – kenianische Schilling – Süßholz verkaufen.

Das Kinderheim liegt unweit der neuen Straße, durch eine Mauer vor dem Verkehr geschützt. Hier leben zurzeit 43 Kinder, oft Aids-Waisen, dazu kommen noch einmal etwa 100 Schüler mit Ganztags-

betreuung. Zur Schulleiterin Grace hat sich eine Sozialarbeiterin gesellt, dazu kommen Frauen, die sich um die Küche, die Wäsche und Sauberkeit kümmern. Die deutschen Freiwilligen Lea und Lisa, die – vollkommen unabhängig vom Münsinger Verein – über die FCJA hierher vermittelt wurden, ergänzen den Personalpool.

Vor Ort wird das Heim von einem örtlichen Verein unterstützt, so richtig mit Vorstand und Satzung, wie man es von der Alb her gewohnt ist, finanziert von lokalen Geschäftsleuten. Der frisch gewählte Erste Vorsitzende Steve betreibt in Maralal eine Praxis für Menschen mit psychischen Problemen. Die Zahl seiner Patienten steigt, erzählt Steve, die Lebensbedingungen sind hart, es gibt Drogen- und Alkoholmissbrauch. Die Arbeitslosigkeit beträgt offiziell nur zehn Prozent – glauben mag das, wer will – das tägliche Brot ist nur für Privilegierte gesichert und Aids bleibt ein großes Problem. Das zerrt an den Nerven.

### »Das ist der Wilde Westen, das wirst du im Leben nicht vergessen«

»There are still children who will need a home«, sagt County Chairman Rafael bei der Einweihung des neu gebauten Schlafsaals. Die Renovierung des alten Saals soll folgen, Bedarf ist da. Bei der Zeremonie ist viel Prominenz anwesend: Bischof Koyo von der Sanctuary of Faith Ministries, Village Administrator Mary Nyokabi und ein schweigsamer County Chairman. Viel Unterstützung ist von den Offiziellen nicht zu erwarten, das Heim trägt sich alleine. Neben Spenden kommt Schulgeld in die Kasse.

Jeder spricht ein paar Worte, die Festreden werden von Gesang und Tänzen unterbrochen. Der Eintopf Majakulu aus Reis, Ziege,

Kartoffeln und Sukuma steht unter der Woche auf dem regulären Schulspeiseplan. Für die Kinder, die hier zur Schule gehen, ist das Tagesessen wichtig, zu Hause ist der Tisch nicht immer reichlich gedeckt.

Weit mehr als die Hälfte der Kenianer leben von der Landwirtschaft, doch sind nur etwa 20 Prozent der Fläche des Landes nutzbar. Reich ist das Land dort, wo es Wasser gibt – schon beim Blick durch die Windschutzscheibe wird der Zusammenhang zwischen grünen Hängen und besser gebauten Häusern deutlich. Im Nordwesten sieht es mit Wasser schlecht aus, aus Häusern werden Baracken oder Hütten. Das ist nicht neu, neu ist, dass über Jahre hinweg nicht genug Regen fällt. Die Dürre ist offensichtlich: Der Ewaso Nyiro stürzt in den Aberdares immer noch über 70 Meter in die Tiefe, in Archers Post im Samburu-Gebiet ist er jetzt bis auf wenige Pfützen ausgetrocknet, in den Nationalparks sieht es nicht besser aus, Büffelkadaver säumen die Wege, die Geier sammeln sich nur noch auf den leckersten Exemplaren.

Von den Herden der Nomaden ist im Norden nichts mehr zu sehen. Viele Tiere mussten geschlachtet werden, von der Herde eines Hirten sind von 200 Rindern nur noch 50 übrig. Herren und Vieh haben sich auf den Weg in grünere Gefilde gemacht. Einige von ihnen sind in der Samburu National Reserve zu finden. Hier haben sie nichts zu suchen, der Park – 70 Dollar Eintritt pro Tag – ist Elefanten, Zebras und Antilopen vorbehalten.

Aber die mit Sturmgewehren bewaffneten Wildhüter scheinen aufgegeben zu haben. Einer erzählt, dass ein Hirte festgenommen und in die Wildhüterstation gebracht wurde.

Beim Sturm seiner Stammesmitglieder sei es zu einer Schießerei mit mehreren Verletzten gekommen. Seither hielten die Ranger sich zurück – ob die Geschichte stimmt, lässt sich nicht verifizieren.

»Das ist der Wilde Westen«, hat mich Adolf Wagner angekündigt, »das wirst du im Leben



Marit Wiest mit der Mutter eines der Schulkinder.

nicht vergessen.« Dem Afrikaexperten, der Jahrzehnte für das Evangelische Jugendwerk unterwegs war, graut es vor nichts. Er ist der Einzige, der nicht von einem Trip noch weiter in den Norden bis nach Baraguy Richtung Turkana-See abträt. Es kursieren Gerüchte um bewaffnete Konflikte um Wasserstellen im Norden zwischen Clans.

Die lokalen Reisebusse, die unverwundlichen Matatus, zwischen Maralal



Kinder bei der Einweihungsfeier.

und dem Turkanaese werden deswegen von bewaffneten Soldaten begleitet. Die Bandenkriminalität mit bewaffneten Überfällen habe während der Dürre zugenommen, erzählen die Sergeanten Thomas und Franklin beim Tee mit Blick auf den Großen Afrikanischen Grabenbruch, die G3-Sturmgewehre aus Oberndorf locker umgehängt. Eine Kalaschnikow koste nur ein paar Ziegen, die Waffen kommen aus den Bürgerkriegsländern Äthiopien, Somalia und Sudan über die verdorrte, nicht mehr grüne Grenze. Im Norden Kenias ist der Kampf ums Wasser bereits ausgebrochen. (GEA)

### SPENDENKONTO

Die Spendenbereitschaft für das Kinderheim hat dazu geführt, dass der AK Maralal/Münsingen einen eigenen Verein gegründet hat: »Partnerschaft Kinderheim Maralal/Münsingen e. V.«. 1. Vorsitzende ist Marit Wiest. Die Bankverbindung des Spendenkontos lautet IBAN DE64 6409 1300 0008 0290 08 bei der Volksbank Münsingen. Der Arbeitskreis Maralal/Münsingen war bisher in die Organisation IAS Germany eingebunden. (GEA)